

geben wird. Bleibt also zu wünschen, daß die Veröffentlichung der „Nadeln in Westungarn II“ durch den ungarischen Fachkollegen möglichst bald vorliegt.

Halle (Saale)

Thomas Litt

Prähistorische Bronzefunde. Hrsg. von H. Müller-Karpe. Abt. XIV, 8. Band: Ertuğrul Caner, Fibeln in Anatolien I. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1983. XII, 223 Seiten, 82 Tafeln und 1 Übersicht zum Bearbeitungsstand.

Nach einer kurzen Einleitung in die Problematik werden vor der Behandlung des eigentlichen Stoffes in kurzer Form (S. 3—26) die Fundplätze von Fibeln (Siedlungen und Gräber) vorgestellt und Aussagen zur jeweiligen örtlichen Befundsituation vermittelt. Dazu sei eine Anmerkung gestattet: Für die — entgegen dortiger Gepflogenheit — verbrannte Grabkammer in Tumulus S—1 aus Gordion vermutet E. Caner, daß diese vor Vollendung des Bauvorhabens von den Kimmerern durch Brand zerstört worden sei (S. 10 f.). Diese Konstruktion erscheint recht gewagt, zudem z. B. der zeitgleiche Hügel von Karaburun/Elmalı (S. 19 f.) die gleiche Sitte dokumentiert.

Das umfangreiche Material, bestehend aus den Fibeln und einigen anderen Objekten, erfährt anschließend auf den S. 27—199 seine Behandlung. Dabei liegt das Schwergewicht eindeutig auf den Phrygischen bzw. Anatolischen Fibeln, also logischerweise dem im Untersuchungsraum heimischen Typus. Bei deren Unterteilung wird die von C. Blinkenberg eingeführte, in der Folgezeit weitgehend benutzte und von O. W. Muscarella erweiterte Gliederung zugunsten einer eigenen Systematik (Gruppen A bis S) aufgegeben, was natürlich ständige Querverweise auf die alten Termini notwendig macht. Innerhalb der einzelnen Gruppen werden je nach Bedarf noch einmal Typen und Varianten ausgeworfen, im Anschluß an Beschreibungen und Fundliste erscheinen Angaben zur Datierung (zumeist 8. und 7. Jh. v. u. Z.) und Verbreitung. Für zahlreiche kleinformatige und/oder in großen Serien aus Grabverband geborgene Stücke wird Produktion zur Verwendung im Totenkult vermutet. Angaben zu technischen Details sind ebenfalls vorhanden.

Vor den Phrygischen Fibeln wurden die älteren Formen wie die seltenen Violinbogenfibeln und verschiedene Typen der Bogenfibeln erörtert, wobei erstgenannte nur in zwei Stücken mit unbekanntem Fundort vertreten sind. Dies steht auffallend zu der Tatsache reichen mykenischen Keramikmaterials aus Anatolien im Gegensatz! Auch Bogenfibeln erfreuten sich offenbar keiner übermäßigen Beliebtheit, waren jedoch immerhin insgesamt mit 67 Exemplaren nachzuweisen. Sie gehören in den Zeitraum vom 11. bis zum 7. Jh. v. u. Z. Weitere Fibelgruppen von beschränkter Anzahl und Bedeutung treten in den Fibeln mit verschieden ausgestaltetem Bügel (mit Kugelgliedern, mit geschwollenem Bügel, mit einer Kugel, mit Zierelementen), in Scheiben- und schließlich Bogenfibeln mit abgesetzter Kugel auf dem Bügel in Erscheinung. Der Unterschied zwischen bestimmten Gewandhaften mit Zierelementen und den Fibeln mit einer Kugel auf dem Bügel erscheint dem Rezensenten allerdings reichlich gesucht. Hier wäre z. B. eine Angliederung von Formen wie Taf. 7,110—112 A; 8,112 B—115,119 als Varianten der Fibel mit Kugel auf dem Bügel besser gewesen. Die Datierung stimmt zudem überein.

Als letzte Gruppe stehen noch die Fibeln vom Zyprischen und Östlichen Typus aus, deren Bearbeitungsstand als recht unzureichend dargestellt wird. Dennoch verteilt der Verf. die vorhandenen, oft nur wenigen Exemplare auf seine Typen I—VII. Das Werk vervollständigen noch zwei Nachträge wichtiger Funde mit Fibeln und Angaben zu Bronzegefäßen mit Gürtelgriffbügeln.

Alle Ergebnisse erfahren auf den S. 200–210 eine knappe Zusammenfassung. Für die ältesten Phrygischen Fibeln (Typ A I,1) wird eine von den böotischen Gewandhaften unabhängige Entstehung angenommen und auf Vorbilder im urartäischen Bereich hingewiesen.

Vor einer abschließenden Wertung muß man einen weiteren Band (Fibeln in Anatolien II) vom gleichen Verfasser und über ostanatolische (urartäische) Fibeln von B. Ögün, ebenfalls in der Reihe der Prähistorischen Bronzefunde abwarten müssen. Ein verdienstvoller Anfang einer umfassenden Gesamtvorlage des kleinasiatischen Materials ist erst einmal gemacht worden.

Halle (Saale)

Detlef W. Müller

Prähistorische Bronzefunde. Hrsg. von H. Müller-Karpe. Abt. XVI, 2. Band: Hans-Georg Hüttel, Bronzezeitliche Trensen in Mittel- und Osteuropa. Grundzüge ihrer Entwicklung. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. München 1981. IX, 209 Seiten, 3 Textabbildungen, 50 Tafeln, 1 Übersicht zum Bearbeitungsstand.

Eine Behandlung von gegenständlichen Resten der Pferdeschirring — vornehmlich des wichtigsten Bestandteils, der Trense — darf immer auf besonderes Interesse rechnen, da deren Gebrauch das domestizierte und gezähmte Pferd sicher erschließen läßt. Dieses Tier wiederum spielte und spielt bei den Lösungsversuchen und Spekulationen zum Indoeuropäerproblem eine nicht unbedeutende Rolle. Somit darf der vorliegende Band breiter Aufmerksamkeit sicher sein und — dies soll gleich vorweggeschickt werden — verdient sie auch!

In der umfangreichen Einleitung (S. 1–23) wird das Vorhaben erläutert und der Forschungsstand dargelegt; ferner werden Angaben zu den europäischen Anfängen der Trensenentwicklung gemacht. Vor allem die Forschung im Mittelelbe-Saale-Gebiet war ja mit der These an die Öffentlichkeit getreten, daß Trensengebrauch und Zähmung des Pferdes bereits für die Linienbandkeramiker zu beweisen wären (W. Schulz, Jschr. mitteldt. Vorgesch. 20, 1932, S. 1–18). Allerdings stellte sich bei genauer Prüfung der Fundumstände der Trense von Halberstadt deren jüngerer Alter heraus. So konnte H. Behrens in seinem Jungsteinzeitwerk (Veröff. Landesmus. Halle 27, Berlin 1973, S. 189) nur formulieren, „daß vorläufig keine Diskussion darüber möglich ist, ob das Pferd im mitteldeutschen Neolithikum eine besondere Bedeutung für das Wirtschaftsleben (als Zugtier) und für das Sozialleben (als Reittier und Kampftier) besessen hat“. Heute sind da schon weit bessere Aussagen zu treffen, wobei zwei Tatsachen erwähnt werden müssen, die eine Ergänzung zu H.-G. Hüttel (S. 15 ff.) bedeuten. 1. Von spätmittelneolithischen Höhengründungen der Bernburger Kultur (Halle-Heide und Quenstedt, Kr. Hettstedt: H.-H. Müller, Jschr. mitteldt. Vorgesch. 62, 1978, S. 219; Jschr. mitteldt. Vorgesch. 68, 1985) ist das Pferd als Haustier belegt. Dazu paßt 2., daß aus Gräbern der gleichen Kultur von Barby, Kr. Schönebeck, Geweihspitzen vom Typ Ostorf bekannt geworden sind (H. Behrens, Jschr. mitteldt. Vorgesch. 63, 1981, S. 13), die mit hoher Wahrscheinlichkeit die Funktion von Trensenknebeln hatten (vgl. zum Typ und zur Funktionsansprache letzthin J. Lichardus, Germania 58, 1980, S. 1–24). Wegen ihrer Bedeutung sei ausdrücklich auf diese Objekte aus Barby hingewiesen, obwohl die beiden Stücke jeweils einzeln im Grabe lagen, somit nicht dem Ostorfer Idealbefund entsprechen. So bietet, wenn auch unter anderen Vorzeichen als vor 50 Jahren, wiederum das engere Arbeitsgebiet gute Belege für eine frühe Pferdehaltung und deren Nutzung!